

Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie

Band: 47 (1957)

Heft: 2

Buchbesprechung: Bibliographie

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bibliographie

Lüthi, Kurt: Judas Iskarioth in der Geschichte der Auslegung von der Reformation bis zur Gegenwart. Zwingli-Verlag, Zürich 1955. 209 S. Preis Fr. 12.45.

Kurz nacheinander sind von drei schweizerischen protestantischen Theologen erklärungsgeschichtliche Untersuchungen vorgelegt worden: *David Lerch*, Isaaks Opferung, christlich gedeutet, Beiträge zur historischen Theologie 12, 1950, *Lukas Vischer*, Die Auslegungsgeschichte von 1.Kor. 6, 1–11, Rechtsverzicht und Schlichtung, Beiträge zur Geschichte der neutestamentlichen Exegese, Bd.1, 1955, und eben die hier zu besprechende Arbeit. Man braucht in diesem Buch nur zu blättern, um sofort zu merken, wie hilfreich eine solche Arbeit für den Exegeten wie auch für den Theologiegeschichtler und den Dogmatiker sein kann.

Kurt Lüthi beschränkt sich für seine Arbeit auf die protestantische Theologie. Die gleichzeitigen römisch-katholischen Äusserungen über Judas werden in einem Anhang von knapp 5 Seiten mehr gestreift als dargestellt. Ausführlicher kommen nur Maldonatus (stark gegen Calvin gerichtet), Abraham a Santa Clara, Guardini zu Wort. Diese Kürze wird durch das Urteil begründet, dass das römisch-katholische Judasbild von Maldonatus bis heute sich überraschend ähnlich geblieben sei (S.194). Auf eine Darstellung der vorreformatorischen Beschäftigung mit Judas hat der Verfasser, der sich begreiflicherweise Grenzen setzen musste, vollständig verzichtet. Hier wäre also noch eine umfangreiche, vielleicht spannende Arbeit zu leisten.

Die Darstellung der protestantischen Erklärungen des Judasproblems erfolgt nun in der Weise, dass der ganze Zeitraum in vier Hauptabschnitte eingeteilt wird: I. Altprotestantismus: Reformation und Orthodoxie; II. Übergangstheologie: Pietismus und Aufklärung; III. Neuere Zeit: Vom Rationalismus bis zur Formgeschichte (Zeit der Leben-Jesu-Literatur); IV. Gegenwart. Für jeden Abschnitt und Unterabschnitt kommen zuerst einige

repräsentative Hauptgestalten zu Wort, dann die Nachfahren, Seitenströmungen und Aussenseiter. Auf die Darstellung der Grundkonzeption und der Behandlungsweise einer bestimmten Periode folgt eine Zusammenstellung der Beantwortung exegetischer Detailfragen und schliesslich eine kurze Überschau über das Charakteristische des betreffenden Abschnitts, wobei hauptsächlich darauf geachtet wird, vor welche Probleme man sich jeweils durch die biblischen Aussagen über Judas gestellt sah.

So interessiert sich Luther nicht für die Person des Judas als solche. Er bemüht sich nicht, seine seelische Struktur und seine Geschichte einleuchtend zu machen. Dagegen wirft Judas für Luther das Problem der rechten Busse auf, er ist Beispiel für die Feinde Christi unter seinen Nächsten (da sieht Luther den Judas in vielen seiner Zeitgenossen), er gibt ihm Anlass, über den Amts- und Kirchenbegriff nachzudenken, und ist Exempel für das Geheimnis vom unfreien Willen und der Prädestination. Dieser letzte Aspekt kommt bei Calvin noch ausführlicher zur Erörterung, indem er sich die Frage stellt sieht, wie sich das Tun des Sünders, des Satans und dahinter Gottes zueinander verhalten, und indem er in Judas *das* Beispiel des Dekrets zum Verderben findet. Auch ihm wird Judas ekklesiologisch bedeutsam. Demgegenüber steht bei Zwingli der Gesichtspunkt der liebevollen Mahnung im Vordergrund, der bei den andern natürlich auch seine Rolle spielt. In der Orthodoxie bleiben diese Gesichtspunkte dominierend. Daneben nimmt aber das Interesse am Anthropologischen zu, und oft verliert die Darstellung durch Harmonistik und Apologetik an Kraft.

Auch für den Pietismus behalten die Probleme der Orthodoxie noch ihre Bedeutung zumal das der Reue und der ewigen Verdammnis. Die Frage nach dem Amt wird in Opposition zur Orthodoxie beantwortet: das Amt trägt nicht mehr den Mann, sondern der Mann das Amt. Das anthropologische Interesse ist gewaltig gewachsen. Das gilt noch mehr für die Auf-

klärung, wo man sich nun ausgiebig mit den Motiven der Judastat beschäftigt (Geiz!). Ganz neu ist nun die Verbindung der Judasproblematik mit dem Messias- und Reichsgottesproblem. Die satanologische Seite wird stark behandelt, aber im Sinn einer Entdogmatisierung und Anthropologisierung. Die Frage nach der Gnadenwahl sieht sich der Aufklärer durch Judas gar nicht mehr gestellt.

Mit der Neuzeit, die der Verfasser mit den Rationalisten beginnen lässt, wird das Bild immer vielgestaltiger und divergierender. Das beherrschende Charakteristikum ist, dass man jetzt «Leben-Jesu-Werke» schreibt. Die Rationalisten haben damit angefangen (darin unterscheiden sie sich von den Aufklärern, von denen sie sonst nicht zu trennen sind), und die Liberalen wie die Vermittler haben darin ein Zentrum ihrer theologischen Arbeit gesehen; weniger war dies bei den Idealisten, «Orthodoxen» und Pietisten der Fall. Dabei wird Jesus mit all den Zügen ausgestattet, die dem eigenen Ideal entsprechen, und Judas zum Inbegriff dessen gemacht, was man verabscheut. Und wie bei den Rationalisten und Liberalen die Darstellung des Lebens Jesu im Dienst einer Besiegung der altkirchlichen Christologie steht, muss das Judasbild einer Besiegung der Satanologie, Dämonologie und der Prädestinationslehre dienen. Erstmals bei den Rationalisten und dann immer wieder treten auch Verteidiger des Judas auf. Das göttliche Wirken wird wohl noch hinter Judas gesehen aber mehr nur als Zugabe und Überhöhung des menschlichen. Beherrschend ist die Betrachtung des Charakters des Judas. Es wird versucht, sein Verhältnis zu Jesus psychologisch zu erklären oder als unmöglich zu erweisen. Entscheidend sind darum moralische Kriterien. Unter den Idealisten kommt hauptsächlich Lavater zu Wort, der stark die Spannung im Judasbild hervorhebt (ein Satan mit der Anlage zum Apostel) und auch das Satanologische wieder nachdrücklich zur Geltung bringt. Im übrigen sind es in dieser Etappe Dichter und Philosophen, die sich am eindrücklichsten mit Judas beschäftigen: Klopstock, Goethe, der Rechtsgelehrte Daub. Mit Schleiermacher kommt eine Frage zur Sprache, die nachher

noch viele beschäftigen sollte: Wusste Jesus wirklich, was Judas tun würde, als er ihn unter seine Jünger aufnahm? Wie wäre ein solches Vorgehen möglich? Und was wäre davon zu halten? Später fügt man bei: Und wenn Jesus es nicht wusste, wie steht es dann mit seinem «sittlichen Tiefblick»?

Eine bedeutsame Wende erfolgt durch D.F. Strauss, der mit unnachgiebiger Schärfe die exegetischen Einzelprobleme, die Widersprüche der Quellen feststellt und nachweist, wie die biblischen Quellen ihrem Charakter nach ungeeignet sind, ein Judasbild zu erheben, wie man sonst aus geschichtlichen Quellen eine Gestalt zu erfassen sucht. Indem Strauss viele Probleme mit der Mythen-Natur der Texte erklärt, ist die Frage nach dem Offenbarungscharakter der biblischen Urkunden aufgeworfen. Dieser scharfen Fragestellung wird dann aber weder von der liberalen Forschung, noch von den positiven Gegnern Straußens standgehalten. Nur rückt nun die Frage nach der Historizität scharf ins Zentrum, die bald mit der schärfsten Skepsis gegenüber der historischen Glaubwürdigkeit der neutestamentlichen Quellen (bei Bruno Bauer), bald mit der glatten Bestreitung der Historizität des Judas (bei Weidel, Schläger, Drews) und dann auch mit allen möglichen Variationen von Bejahung beantwortet wird.

Alle möglichen Argumentationen treten nun auf: Die Judas-Berichte werden aus mythologischen und astrologischen Vorstellungen erklärt, oder er wird als Repräsentant einer soziologischen Situation und Bewegung dargestellt. Religionsgeschichtliche Parallelen aus Buddhismus oder Manichäertum sollen massgeblich sein. Nach der Methode Gunkels wird der «Sitz im Leben» für die Judas-Erzählungen gesucht, womit der Blick von der reinen Historizitätsfrage weg mehr auf die Absichten der Berichte gelenkt wird. Von hier aus gelangt man wieder zur näheren Zeitgeschichte des NT und sucht die Judasfrage, wie es, freilich etwas anders, auch schon früher geschah, von den spätjüdischen Messias- und Reichsgottes-Erwartungen aus aufzuhellen. Die Frage nach dem Zelotentum des Judas spielt da ihre Rolle. Und Wrede unterzieht wieder alle diese Auskünfte einer unausweich-

lichen Kritik, indem er auf die völlige Verschiedenheit zwischen den Fragen und Interessen der heutigen Erklärer und den Anliegen des Textes hinweist und aufzeigt, was man von den Texten her alles nicht beantworten kann. Als letzter Repräsentant für die historische Fragestellung kommt die eschatologische Konzeption Albert Schweitzers (Judas als Verräter des Messiasgeheimnisses) ausführlich zur Darstellung und Erörterung.

Die Wendung zur Gegenwart und zu neuen Fragestellungen bringt die formgeschichtliche Forschung, die, von der Überlieferungs- und Entstehungsweise und damit vom literarischen Charakter der Evangelien ausgehend, feststellt, dass wir es in den Erzählungen des NT gar nicht mit Urkunden zu tun haben, die primär historische Tatsachen berichten, sondern mit Glaubenszeugnissen, die verkündigen wollen. Es ist demnach zuerst zu fragen, was bezeugt werden soll, während die moderne Frage nach der Historizität nur von Fall zu Fall mit verschiedenem Gewissheitsgrad oder überhaupt nicht beantwortet werden kann. Es ist klar, dass in der Forschung der Gegenwart von diesem Ausgang her die Fragen nach der Historizität stark zurücktreten vor den theologischen Fragen. Es wird nicht mehr psychologisiert, moralisiert oder philosophiert. Aber auch da können noch besondere «Gesichtspunkte», wie etwa der kultgeschichtliche bei Bertram, eine allzu beherrschende Rolle spielen. Die formgeschichtliche Methode kann auch die Frage der Historizität so skeptisch beantworten oder in einem solchen Nebel der Unbestimmtheit belassen, dass man fragen muss, ob denn auf dem Hintergrund eines solchen Nebels wirklich etwas mit ernsthaftem Anspruch bezeugt werden könne. Ausführlich wird die Behandlung des Judasproblems bei Karl Barth (der freilich nicht einfach zu den Formgeschichtlern gehört) und Rudolf Bultmann dargeboten und kritisch diskutiert. Zumal bei Karl Barth ist die Judasfrage wieder ausschliesslich eine theologische Frage: Prädestination, Judas als Repräsentant, gar als Stellvertreter des ungläubigen Israel und der Menschheit. Sowohl hier wie bei der Erklärung der «Überlieferung» Jesu durch Judas und bei der Dar-

stellung des Verhältnisses Judas-Paulus erhebt der Verfasser seine Hauptfragen.

Die am Ende des Buches aufgeführten Namen zeigen, dass neben der formgeschichtlichen Behandlung des Judasproblems weiterhin auch andere Gesichtspunkte am Werk sind, z.B. die religiös-sozialen bei Ragaz, religionsphilosophische bei Bulgakow, Magisches bei Blüher und Psychoanalytisches bei Reik.

Diese knappe Überschau über das Dargebotene, in der vieles unerwähnt blieb, zeigt schon eine solche Fülle von Bemühungen, Gesichtspunkten und Gedanken und verrät eine so riesige Arbeit, dass man die Frage nach der Vollständigkeit kaum zu erheben wagt. Der Rezensent ist auch nicht in der Lage, Lücken nachzuweisen. Immerhin könnte er sich denken, dass sich auch ein Mann wie F.C. Baur interessant zur Judasfrage geäussert hätte, wenn auch seine Darstellung bei ihrem Erscheinen schon durch Strauss überholt gewesen wäre. Die Tübinger Schule tritt überhaupt kaum in Erscheinung. Sollte aber die Judasfrage bei Baur tatsächlich nicht auftreten, so wäre auch dieser Hinweis bei der Bedeutung dieses Forschers interessant. Ferner würden wir bei Georg Hamann bedeutsame und bei den romantischen Dichtern wenigstens interessante Ausserungen über Judas vermuten – aber eben nur vermuten. Auch die Beschäftigung des englisch-sprechenden Protestantismus mit Judas wird nicht in die Arbeit einbezogen. Der Verfasser beschränkt sich, wohl um der unerlässlichen Begrenzung willen, fast ganz auf das deutsche Sprachgebiet.

Eine vollständige Darstellung der Aussagen zum Judasproblem bietet der Verfasser nur für die Hauptgestalten. Die andern erscheinen mehr nur als Ergänzungen. Das war wohl unmöglich, wenn unerträgliche Wiederholungen vermieden werden sollten. Es hat aber zur Folge, dass bei manchem Theologen das Eigentliche und Zentrale seiner Beschäftigung mit Judas in keiner Weise zur Geltung kommt. Es geht dem Verfasser nicht um eine Theologengeschichte im Spiegel der Judasfrage, sondern um einen Aufweis der aufeinander und z.T. auch auseinanderfolgenden Fragestellungen,

Behandlungsweisen und Ausgangs-
orte. Immerhin zeigt sich hier eine
Schwierigkeit für die eben erst an-
gefangene erklärungsgeschichtliche
Forschung: Soll sie theologie- und
dogmengeschichtlich oder rein exege-
tisch ausgerichtet sein? Ginge es um
das Theologie- und Dogmengeschicht-
liche, müsste bei den einzelnen Gestal-
ten und Perioden der Zusammenhang
mit der theologischen Gesamthaltung
aufgezeigt werden; es müsste klar
werden, inwiefern diese Gesamthalt-
ung die Beantwortung der Judas-
frage bedingt oder die Judasfrage jene
Gesamthaltung beeinflusst. Ist die
Arbeit exegetisch ausgerichtet, könnte
man versuchen, mehr Gespräch mit
dem Text und der heutigen exegeti-
schen Arbeit herzustellen und ver-
mehrt auf die exegetischen Begründun-
gen der einzelnen Aussagen hinzuweisen.
Die vorliegende Arbeit schwankt ein wenig zwischen diesen
beiden Möglichkeiten. Das Exegetische
steht aber im Vordergrund. Ausser-
dem ist zu sagen, dass der Versuch, die
eine oder andere dieser Forderungen
ganz zuerfüllen, eine solche Ausweitung
der Arbeit zur Folge hätte, dass sie
kaum mehr über einen grössern Zeit-
raum hin geleistet werden könnte.

Jedenfalls ist uns durch diese Arbeit
eine solche Fülle exegetischer Be-
mühungen griffbereit gemacht worden,
dass wir dem Verfasser allen Dank
schuldig sind. Wir müssen ihm auch
im Namen derer danken, deren ernst-
hafte Arbeiten durch dieses Buch wie-
der neu fruchtbar werden können,
während sie sonst stumm blieben. Wer
sich exegetisch oder dogmatisch ein-
gehender mit dem Judasproblem be-
fassen will, wird nicht darum herum
kommen, zuerst den Weg dieses Buches
abzuschreiten. Und er wird es mit Ge-
winn und Spannung tun. Wie dieser
Gang für die heutigeexegetische Arbeit
fruchtbar werden kann, hat der Ver-
fasser selber in einem Aufsatz in der
«Evangelischen Theologie» 1956, Heft
2/3 gezeigt, worauf zum Schluss noch
hingewiesen sei.

K.St.

Pohle: Lehrbuch der Dogmatik. II. Bd.
10. Auflage. Verlag F. Schöningh-
Paderborn. 1956. 853 S.

Die von J. Gummersbach S. J.,
Professor an der philosophisch-theo-

logischen Hochschule St. Georgen in
Frankfurt a. Main herausgegebene
10. Auflage der Dogmatik von Joseph
Pohle stellt eine weitgehende Neu-
bearbeitung des bekannten Lehrbuches
dar. Sie ist durchgeführt nach den-
selben Grundsätzen, die schon der
1937 verstorbene Bearbeiter der 8.
und 9. Auflage, P. M. Gierens S. J., be-
folgt hat: «tunlichst zu erhalten, was
wertvoll ist und dem Buche bisher so
viel Freunde erworben hat, es soll aber
auch geändert werden, was durch den
Fortschritt der Wissenschaft überholt
ist oder aus einem anderen Grunde dem
besonderen Zwecke eines Lehrbuches
nach Inhalt und Form im Wege steht». In
der Darstellung der Christologie,
Soteriologie, Mariologie und Gnaden-
lehre, die im 2. Bande zusammengefasst
sind, sticht hervor die klare Heraus-
arbeitung des Offenbarungsinhaltes
unter gesonderter Behandlung der
Lehre der Hl. Schrift, der Kirchen-
väter und der Kirche, dessen konse-
quente spekulative Durchdringung im
Sinne des Molinismus (vor allem in der
Gnadenlehre), die schulgemäss Über-
sichtlichkeit und terminologische Sau-
berkeit. Im Blick auf die neuere theo-
logische Entwicklung sind neu ein-
gefügt worden Abschnitte über die
(geschichtliche) Existenz Jesu Christi,
seine Prädestination, Mariens Voraus-
bestimmung, die Verehrung ihres Her-
zens und ihre königliche Würde, die
Verehrungswürdigkeit des hl. Joseph,
die Nachahmung der Heiligen und
ihre sekundäre Mittlerschaft, das
Zusammenwirken von Gnade und
menschlicher Freiheit beim Heilswerk
u. a. Auch diese neuen Abschnitte sind
insofern im Sinne Pohles und seiner
Schule konzipiert, als die Überein-
stimmung mit dem Geiste der neueren
römisch-katholischen Entwicklung be-
wusst angestrebt wird, wobei die
große klassische Theologie der Väter-
zeit und des Mittelalters zwar gewissen-
haft angeführt wird, faktisch aber
stark in den Hintergrund tritt.

Mit den bekannten Dogmatik-Lehr-
büchern von Bartmann, Diekamp,
Schmaus u. a. ist dieses auch im Druck
sehr übersichtlich gestaltete Kompen-
diuum ein vorzügliches Hilfsmittel zur
Orientierung über die römisch-katho-
lische Lehre. Besonders wertvoll sind
auch die jedem einzelnen Abschnitt
vorangestellten Literaturverzeichnisse,

die neben älteren Werken auch die neuesten Publikationen umfassen.

U.K.

Lialine (= Ljalin), Clément, OSB: Anglicanisme et Orthodoxie. Quelques aperçus sur leurs relations, SA aus der Zeitschrift «Istina» III (Boulogne-sur-Seine 1956), S. 32–98, 183 bis 190.

Die Beziehungen zwischen den anglikanischen und den orthodoxen Kirchen haben eine lange Geschichte. Aber erst seit der Lambeth-Konferenz von 1888 nahmen sie das Gepräge offizieller Verhandlungen um eine Annäherung, bald auch um eine Interkommunion an. Dabei war es fast stets die Orthodoxie, die der anglikanischen Kirche dogmatische Fragen stellte und sich nach einer für die Gesamtkirche verbindlichen Lehre erkundigte. Hier lagen seither alle Schwierigkeiten, die einer geradlinigen Weiterentwicklung der Beziehungen im Wege standen. Eine Reihe von dogmatischen Fragen liess sich nicht verbindlich klären, und mehrere der «39 Artikel» als eines grundlegenden offiziellen Lehrstücks erwiesen sich als Hemmnis für ein gegenseitiges Näherkommen, da die Orthodoxie sie (gewiss nicht ganz zu Unrecht) als «protestantisierend» empfand. Um diese Grundfragen und um die Möglichkeit einer Anerkennung der anglikanischen Weihe drehte sich nun über Jahrzehnte hin das Gespräch, und gerade hinsichtlich der Weihe haben die orthodoxen Kirchen selbst eine zwiespältige Haltung eingenommen. Die letzte Entscheidung ist auch bei der Moskauer Synode 1948 wieder einem gesamt-orthodoxen Konzil zugewiesen worden, das wohl so bald nicht zusammenentreten kann.

Alle wesentlichen Aspekte dieser Problematik, die offiziellen und die nicht-amtlichen Kontakte, die Verhandlungen und gemeinsamen Beratungen, aber auch die beiderseitigen Erklärungen hat L. in der vorliegenden Arbeit erörtert und in ihren Zusammenhang gestellt. Eine römisch-katholische Grundhaltung ist dabei besonders hinsichtlich von des Vf.s Einschätzung der Triebfedern der beiderseitigen Annäherung nicht zu verken-nen. Aber auch so stellt das Heft eine kenntnis- und aufschlussreiche Ge-

schichte der Beziehungen beider Kirchen zueinander dar, die ein wesentliches Stück der ökumenischen Arbeit des 19. und 20. Jahrhunderts bilden. Ein Dokumentenanhang erhöht den Wert der Arbeit, die gewiss vielen Lesern der vorliegenden Zeitschrift sehr willkommen ist und als Orientierungsmittel wirklich empfohlen werden kann.

Bertold Spuler

Ormanian, Malachia: The Church of Armenia, aus dem Französischen übersetzt von G. Marcar Gregory, hrsg. von Terenig Poladian, London (1955). A.R. Mowbray and Co. Ltd. XXVI, 219 S. – 21 sh.

Seit Jahrzehnten bildet die armenische Kirchengeschichte von O., einem ehemaligen (1896–1908) armenischen Patriarchen von Konstantinopel (1841–1918), in verschiedenen französischen und englischen Ausgaben das wohl bekannteste Nachschlagewerk über diesen Gegenstand. Es weist eine ganze Reihe von Vorzügen auf: übersichtliche Gliederung und klare, knappe Darstellung der äusseren Geschichte der Kirche, die so tiefgreifend mit der politischen Geschichte der Nation verflochten ist; dazu Abschnitte über Lehre, Verwaltung, Disziplin und Liturgie sowie über die frühere und jetzige Verbreitung und die Einteilung der armenisch-gregorianischen Kirche. Auf diese Weise orientiert O.s Werk rasch über alle Lebensbereiche dieser monophysitischen Kirche, die wie wenige mit ihrem Volkstum identisch ist und es dadurch – das seit Jahrhunderten eines eigenen Staates entbehrt (soweit man nicht die politisch willlose Räterepublik Armenien als solchen ansehen will) – allein wirklich verkörpert.

Freilich gleicht O.s Darstellung in vielem andern Kirchengeschichten, wie wir sie aus der Feder von Morgenländern besitzen. Sie geht wenig in die Tiefe, sie behandelt kaum die eigentlichen *Probleme* der kirchlichen Vergangenheit, sie identifiziert sich völlig mit dem offiziellen Bilde der Kirche von sich selbst. Dem Leser wird hier z. B. zugemutet zu glauben, der apostolische Ursprung der Kirche werde von allen christlichen Bekenntnissen als historisch erwiesen angesehen; auf die Problematik des offenbar in vielem

von halb-sektiererischen Strömungen genährten christlichen Lebens in Armenien bis 300 wird mit keinem Worte eingegangen, die Bekehrung durch Gregor den Erleuchter wird ganz in der Weise der offiziellen Legende gesehen, die zwar gewiss einen echten Kern besitzt, aber keineswegs in allem kritischer Prüfung standhält. Auch sonst wird zwar in allem der konfessionelle Standpunkt der Kirche gewahrt (das geschieht auch in abendländischen Darstellungen weitestgehend), aber das Bestreben nach einer verständnisvollen Haltung andern gegenüber und die Unterstreichung weiterer Entwicklungsmöglichkeiten in der Kirche bilden einen Zug, der sich von unfruchtbare Polemik erfreulich abhebt. Die Gegenwartslage wird im

offiziellen Rahmen und im kirchlichen Blickwinkel gesehen; so wird manches – auch gegenwartspolitische – Problem überdeckt. Es lohnt sich aber, diesen Standpunkt einmal wirklich kennenzulernen.

O.s Werk bildet also im ganzen eine weniger wissenschaftliche als offiziöse Darstellung der christlichen Vergangenheit Armeniens. Doch sollte die Lektüre dieses Buches seitens der an kritischer Forschung Interessierten durch die Durchsicht anderer Schilderungen ergänzt werden. Hingewiesen sei auf die von armenisch-protestantischer Seite verfasste, tiefergehende, problemgeschichtlich aufschlussreiche Darstellung von *Leon Arpee: A history of Armenian Christianity*, Neuyork 1946.

Bertold Spuler